te-Komitee Cap Anamur, plädieren für Militärgewalt und wagen den Vergleich mit der Nazi-Zeit. Cap-Anamur-Leiter Rupert Neudeck: „Auschwitz konnte man auch nicht mit Genfer Konferenzen beenden."

Die schärfsten Kritiker der Friedensbewegungs-Bellizisten sind die Militärs. Überzeugt davon, daß eine Intervention in dem unübersehbaren Bürgerkrieg wenig Erfolg hätte, machen sie gemeinsame Sache mit den grünen Antimilitaristen. Ralf Fücks wundert sich nur noch: „Leibhaftige Generäle warnen Seite an Seite mit den Lords der Friedensbewegung vor einer militärischen Intervention."

Grünen-Vorständlerin Angelika Beer versucht, die aufgebrachten Gemüter zu besänftigen. Militärisches Eingreifen sei verfehlt, solange friedensfördernde Maßnahmen, wie ein „absolutes Embargo", noch nicht einmal ausgeschöpft seien.

Darauf können sich grüne Pazifisten und Bellizisten gerade noch einigen: Das Waffenembargo gegen Serbien soll konsequent durchgehalten, Nachschub ernsthaft unterbunden werden. Ob dafür Waffen eingesetzt werden sollen, ist indes umstritten.

Vielen grünen Aktivisten dauert die nervende Diskussion schon zu lange. Sie wollen endlich Taten sehen.

Frauenministerin Schoppe plant eine spektakuläre Aktion. Gemeinsam mit Cap-Anamur-Chef Neudeck will sie in vier Wochen einen Marsch auf die Vergewaltigungslager organisieren. Analog zum Besuch von Jane Fonda 1972 im Vietnamkrieg sollen berühmte Frauen dazu bewegt werden, medienwirksam an die Front zwischen Serben und Bosniern zu ziehen. Schoppe weiß, wen sie am liebsten dabei hätte: „Hillary Clinton, Raissa Gorbatschowa und Liz Taylor".

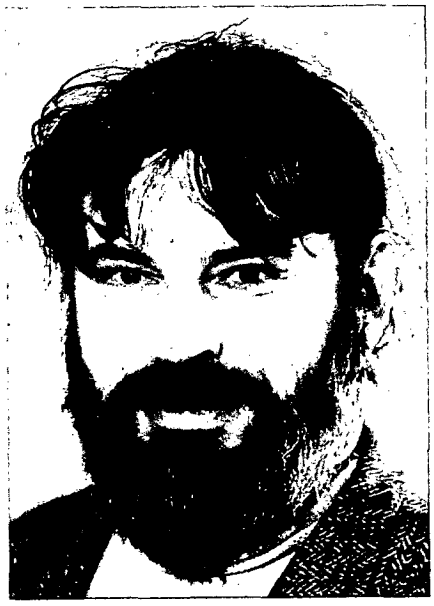
Rechtsradikale

Rassenlehre im Knast

Neonazis werben Anhänger in Gefängnissen, wo Skinheads „Kameradschaftsabende" abhalten und sich Konflikte zwischen Deutschen und Ausländern häufen.

Die Musik, die aus der Zelle kam, war einen Dreh zu laut. Als Thomas Lenfert, 30, Sozialarbeiter im niedersächsischen Jugendknast Hameln, bei seinem abendlichen Rundgang über den Flur die schwere Tür bewegte und in das Verlies lugte, erblickte er auf zehn Quadratmetern ein Stück häßliches Deutschland.

Vier Skinheads lauschten andächtig den Reden eines Mitglieds der extremistischen Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei (FAP), im Hintergund dudelte rechtsradikale Musik, auf dem Boden lagen Szene-Blätter herum. „Was macht ihr denn da?" fragte Lenfert verdutzt. Die Antwort war kurz und knakkig: „Kameradschaftsabend".



Berliner Gefängnisleiter Fiedler
„Serben hacken auf Kroaten rum . . .

„Seit Hoyerswerda, spätestens seit Rostock ist Rechtssein bei vielen deutschen Häftlingen in", berichtet der Leiter der Berliner Jugendstrafanstalt, Marius Fiedler, 45.

Zum einen steigt in deutschen Gefängnissen, vor allem in Jugendhaftanstalten, seit Monaten die Zahl inhaftierter Rechtsradikaler. Zum anderen ist der bundesweite Rechtsruck auch an „ganz normalen Knackis" (Fiedler) nicht vorübergegangen.

Bundesweit registrieren Vollzugsbeamte, daß auch Insassen, die wegen unpolitischer Delikte einsitzen, sich die Haare kurzschneiden lassen, ihren kargen Lohn für Springerstiefel ausgeben und ausländische Mithäftlinge in Skinhead-Manier anpöbeln.

Im mecklenburgischen Jugendgefängnis Neustrelitz saßen schon letztes Jahr so viele Rechtsausleger, daß der Anstaltsleiter zwei jüdischen U-Häftlingen aus Frankreich nahelegte, während des Hofgangs doch bitte ihr Käppi nicht aufzusetzen. Die Franzosen lehnten das ab – und mußten ihren morgendlichen Spaziergang „aus Sicherheitsgründen", so ein Justizsprecher, getrennt von den Deutschen bestreiten.

Der Berliner Jugendsenator Thomas Krüger, 33, registriert auch in der Hauptstadt einen „rasanten Rechtstrend im Knast". Der SPD-Politiker fürchtet, „daß bald ein noch größeres Randale-Problem auf uns zukommt – nämlich dann, wenn die im Knast zu Rechtsradikalen gewordenen Jugendlichen wieder entlassen werden". Um dem entgegenzuwirken, will Krüger in Berlin „präventive Maßnahmen" verstärken. So möchte er beispielsweise die Zahl der Plätze in offenen betreuten Wohnheimen, einen Ersatz für die U-Haft, binnen zwei Jahren von 23 auf 100 erhöhen.

Allerorten suchen Gefängnis-Sozialarbeiter und Psychologen nach neuen Rezepten für den Umgang mit extremistischen Häftlingen. „Wir müssen die



. . .Türken haben was gegen Kurden": **Jugendliche im Gefängnis**

Rechtsradikalen ernst nehmen, schlaue Sprüche und Belehrungen helfen da nicht", sagt die Psychologin Monika Geretshauser, 25. Sie betreut zusammen mit ihrem Kollegen Lenfert seit einem Jahr in Hameln eine achtköpfige Gruppe rechtsradikaler Häftlinge.

„Wir haben aus der Not eine Tugend gemacht und den Kameradschaftsabend in eine Projektgruppe verwandelt", berichtet Lenfert. Seit ein FAP-Mitglied aus der Haft entlassen sei, reagierten die übrigen rechtsradikalen Jugendlichen „viel offener auf unser Gesprächsangebot".

Einmal pro Woche trainieren Lenfert und Geretshauser mit den „gewaltbereiten Jugendlichen" nun differenziertes Denken: „Wir wollen unter anderem erreichen, daß die sich in die Perspektive ihrer selbstgewählten Feinde hineinversetzen."

So plazierten die Betreuer in die Runde der Glatzen vor kurzem einen Knakki aus der autonomen Szene – Dialog war angesagt. „Die kamen alle aus demselben niedrigen sozialen Milieu", sagt Lenfert. Am Ende habe ein Skinhead dem Autonomen versichert: „Wenn ich kein Rechter wäre und du kein Linker wärst, dann wärst du wahrscheinlich mein Kumpel."

Weil sich alle Gruppenmitglieder „ausgesprochen stark" (Lenfert) für Nazi-Deutschland interessierten, ist jetzt eine Fahrt in die niedersächsische KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen geplant. „Die wissen natürlich, daß die sich benehmen müssen", glaubt Psychologin Geretshauser. Auch Kinobesuche seien sehr beliebt. Derzeitiger Wunschfilm Nummer eins bei den Problem-Knackis: „Stalingrad".

Sorgen macht den Fachleuten, daß vielerorts die Spannungen zwischen deutschen und ausländischen Häftlingen zunehmen, die häufig ein Viertel der Insassen stellen. In Berlin gaben Aufsichtsbeamte unlängst der Forderung von Rechtsradikalen nach, Deutsche und Türken in den Arbeitspausen getrennte Räume benutzen zu lassen.

Die Lösung erregte das Mißfallen des Sozialpädagogen Reinhardt Werniger, der auf einen Wandel ausländerfeindlicher Einstellungen durch Annäherung hofft. Werniger: „Es schadet gar nichts, wenn ein Deutscher einen Türken mal um Tabak oder Feuer bittet."

Doch Rassismus im Knast, hat der Berliner Anstaltsleiter Fiedler beobachtet, sei keineswegs nur ein Problem der Deutschen: „Die Serben hacken auf den Kroaten rum, die Polen haben was gegen die Russen, die Türken was gegen die Kurden." Im Sommer letzten Jahres, erinnert sich Fiedler, hatten türkische Jugendliche alle Deutschen aus einer Gruppe herausgeekelt, die für die Gartenarbeit zuständig war.



Inhaftierter Skinhead
Tips von der „Braunen Hilfe"

Deutsche wiederum hätten eine Freudenfeier veranstaltet, nachdem im Berliner Jugendknast bekannt geworden war, daß in Mölln drei Türkinnen verbrannt waren, berichtet ein 19 Jahre alter türkischer Häftling. Ein deutscher Gefangener habe ihm am Tag danach mit stolzgeschwellter Brust erzählt, er sitze im Knast, weil er einen Ausländer aus der Berliner S-Bahn geworfen und dadurch getötet habe – eine glatte Lüge: In Wahrheit hatte er eine deutsche Frau aus dem Waggon in den Tod gestürzt.

Bei ihrer pädagogischen Arbeit konkurrieren mehr und mehr Psychologen und Sozialarbeiter mit rechtsradikalen Organisationen, die den Knast als Rekrutierungsfeld entdeckt haben; sie wirken von außen in die Gefängnisse hinein und haben zu diesem Zweck sogar schon eine „Braune Hilfe" (Knast-Jargon) aufgebaut.

Vor allem eine „Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige" (HNG) mit Sitz in Mainz versorgt rechte Kameraden seit Jahren mit Rat und Tat. Während der Krawalle in Rostock-Lichtenhagen verteilten HNG-Mitglieder an militante Jung-Rechte Hunderte von Flugblättern mit der Titelzeile: „Verhaftet und kriminalisiert – was nun?"

Die rechte Antwort auf diese Frage unterscheidet sich kaum von den Tips, die linke „Ermittlungsausschüsse" seit Jahren festgenommenen Friedens- oder Anti-Atom-Demonstranten geben. „Keine Aussagen vor Polizei und Staatsanwaltschaft!" heißt es im Text. Und: „Erst mit einem Rechtsanwalt beraten!"

In einem internen Mitglieder-Rundbrief feierten die rechten Rechtshelfer ihren Auftritt in Rostock als Riesenerfolg:

> Bei den Kamerad/innen aus der rechten Szene vor Ort kamen die Flugblätter sehr gut an, diese verteilten sogleich mit. Kamerad Sennlaub gab den Eingekesselten dazu noch lauter mündliche Verhaltenstips. Schon entlassene Personen kamen mit weiteren Fragen auf uns zu und nahmen unsere Flugblätter mit nach Hause, um sie im Bekanntenkreis zu verteilen.

Kamerad Sennlaub, Vorname Christian, zeichnete schon mal als „Schriftleiter" der *HNG-Nachrichten*. Das monatlich erscheinende Vereinsblättchen landet vielhundertfach in deutschen Gefängnissen.

Fester Bestandteil der Postille ist eine Liste mit den Namen von fast hundert rechten Knackis. Die Rubrik, garniert mit einem Bild von Rudolf Heß, trägt die Überschrift: „Ich bereue nichts!"

Die Agitation der rechtsextremen Sammelbewegung, der einst auch der verstorbene Neonazi-Führer Michael Kühnen angehörte, zeigt mittlerweile Wirkung. Mitarbeiter von Haftanstalten klagen über einen „verheerenden Einfluß" der rechtsextremen Post auf junge Gefangene.

Viele Häftlinge fordern nach Lektüre des HNG-Blattes „Zusammenlegung in deutschen Wohngruppen". Skinheads, die ein halbes Jahr zuvor gerade mal „Deutschland den Deutschen" skandieren konnten, halten plötzlich pseudowissenschaftliche Vorträge über „erbbiologische Rassenlehre".

In den meisten Jugendknästen händigen die Beamten die NS-Lektüre den Gefangenen allerdings „aus pädagogischen Gründen" gar nicht erst aus; das Blättchen wird bis zur Entlassung zur persönlichen Habe des Häftlings genommen. „Das Vollzugsziel wird gefährdet", begründet die Berliner Anstaltspsychologin Heide Gönenscher, 44, die Zensur.

Mittlerweile scheint sich jedoch die HNG auf diese Praxis eingestellt zu haben. Ein Abonnent, der wegen schwerer Körperverletzung mehr als drei Jahre abbrummen muß, kennt die Tricks der Absender: „Die benutzen jetzt neutrale Briefumschläge. Da merkt hier keiner was."